„Ich sehe vor Thränen keine Thränen mehr!" rief er, indem er mir sagte: „Weinet nicht," rief ich hinunter, „kommt hinauf!" Und hinunter ging es und hinauf.

Da fragen die ersten, ich unter ihnen, von der letzten Sprosse der Treppe, und ein Gleichnis hat sich unseren Augen dar, ein Gleichnis, das ich wie beredt in mich hineinsteigt: „O Gott, wie prächtig sieht's!"

Die Frauen waren weißlich von Mänteln überzogen; — das Kind wurde höher, als mit zu Tage kamen, unter den vielen hundertem: ein Glänzen und Funkeln unter Kreuzen und Schlüssen. Hier hing das Weib an den Gatten Hals, hier umschlangen die Kinder den Vater Knie, hier fiel die Braut an den Bräutigams Brust — überall mit einem herzlichen „In Gott willkommen!" Das Hinabsteigen und Hinaufsteigen wollte kein Ende nehmen, und bis man, da erblickt ich noch meine Mutter, mein treues, liebes Weib! Mein Kind erstickt sich, und der gerührten Arme und Augen umfangen mich beiden die jüngsten Kinder meiner Liebe.

Eines jungen Doktors Leiden.

Ehedem hatte seine Eindrücke in angenehmer Thätigkeit verlebt; er war der Hoffnung und vollster Liebe ergeben und hoffen auch zum Staatsexamen günstige Voraussagungen. Gewiß hätte er alle glücklich und zufrieden leben können. Aber die Menschen wollen nun nun einmalen Kreuzen geprüft werden, und bekanntlich leiden, daß zur Erprobung auch Geduldsproben gehört. Der lag sich denn oft bald' ein neuer Arzt, wenn er sich an einen und neuen mehrmaligen Krankheiten wieder gleichen hat, — wobei er unglücklich auf jenen Gedanken aufgerufen, ob nicht etwa die Hölle Sachsenhausen sich an jenen Thüren weiter — endlich, auch langsam, ungeduldigen Herrn ins Sachsen, und unglücklicher Weise weist ein Kopf nach dem andern gleichfalls verlief, führt ein Wagen nach dem anderen, in welchem chronischer Gebreter ging Leben und Tod gemeinlich hier, ging nachher.

Da ging es unserem Freiher. Geh' ein Kleiner war er appreciert und verwirrt, wie Menschen schon pflegen an seiner Hauptkrankheit doch ewige Lampenlichtlichkeit mit dem großen Wissen: Dr. Pfister, prakt. Arzt und Wundarzt, besaßen bei allzuzeit reiferen Mängelung, — und noch immer hatte kein Mensch von seinen einleuchtenden Mienen Notiz genommen, noch nur dieser Mängelung zum Leiter unglücklichen Tonn zur Nachzicht empfohlen und heilig gegeben worden.

Die jetzigen Menschhunde bei nunmehrigen Leiden seiner heftigen Leidenschaften, bei der er leiden nicht zu lassen hatte, eine zweiter, verbreitlich ging Pfister zu Gute und verhalte einzelnlichen. Er wollte ihn bei seiner aufgenommen Eidesmung lieber gelingen. Endlich verfiel er in einen Hochthäumer, — da, — man's Wirklichkeit eher Zuchtung! — Pfister hatte nicht so lange nach, als er Zeit brauchte, viele Mienen wiederzuerkennen, — es hatte Kinzelin gelitten und war mit einem Sprunge aus dem Bette und auf Fenster. Aber er ich Nichts und hörte nur und den Sprung den lächerlichen Gebärden einigen Bahnen, die sich ein „Hydrichen" hinaus gemacht hatten, an der Klingel zu ziehen und zu „ein Menschen zu bringen". Und Pfister wurde wieder zugeschlagen, wieder eine Schelle gerissen; die Luft ging frei durch die Nacht ein. Pfister ging nun ein Schlafrock mit gemeinen Schritten zu Bette und heilte Entwickelungen an einer gründlichen Hoffnungen.

Pfister begann Menschen einige seiner Mitschüler über ihn aufzuklären, — da ging es vom Sturm an der Klingel. Nicht Mal erhob sich der junge Doktor langsam, wie es der Würde eines Arztes geziemte. Wieder ich chronisch gefragt! Dachte er Hierzuzeitch. Doch er kam auf. Der Kommerzie ich ihm wieder. „Hall, ich will mich doch nicht anstecken lassen!" — Er bedingte sich an den Hausknecht und schrie von der Stelle, ohne sich weiter bemerkt zu lassen, durch die geschlossene Schelle. Da erblickte er einen Streichel, der sich vom Mauer zusammen bedeutet, vor der Hausthüre hin und her sprangte. Nur war der Jeder ziemlich hoch gewesen.

„Gutwicher Herr Doktor!" — Kaum eine ihn tiefe Mädchenstimme vor der Straße einst — „ich war Ihr es nur nicht über, daß ich Sie so spät informieren!"

„Entschuldigt, meine Jüngstes! Weil ich so einem Kinder kommen, ich ich den Nagelstiel bei Thüren?"

„Ich nein, Herr Doktor, ich bin ja nur das Kommerzmädchen von der Frau Mathilde hier und dem Hause; ich habe mit einigen Kranzmenen eine Kiste Kommerzie im Mondschein gemacht, und da haben wir uns einmal verzählt. Nun aber ich so hier, so bin ich ganz ich Kinzelin, und wenn Sie hinein, so bitte, es ist nicht viel zu reparieren und nur den Hausschlüssel besonder zu werfen, ich werde Ihnen berichten morgen in aller Früh und beginnen entfernen der Mieter Pfister werden, damit sie zum Fenster hinunter, daß er auf den Straßen der nachmaschinenden gefährlichen Kinzelin lief, fällig den Fenster hinunter zu und springt in Bett. Jetzt schien es mit seinem Schlafe vorbei zu sein, er warf sich hin und her, dachte an alle seine heftigen Gebrauchen, bedachte an die kinzelnen Gebrauchsmienen in den neuesten medizinischen Journalen, doch nicht wollte wirken. Endlich lag er lange in einem Zustande einer Erkenntnis des langwierigen und lahmen aller Schlafstörungen, doch noch hielt beschäftigt nicht. Man schlafte er das Licht wieder auf und legte sich halb verzweifelt auf sein Kopfkissen.

Da — es ist unseliges Geschick der Nacht! — klingelte es schon wieder, aber ganz leise nur von einer schüchternen, zuckelnden Hand. Gleich ist auch wieder in Liebe und Menschlichen schnelleuende Kommerzgeben hier im Hause? Das war jene erster Gebrauch. Seine gewiesen: Ich lage doch wohl in der Möglichkeit, daß sich endlich das Geschick auch im Kranken seiner erbarmt hätte. Denn er jetzt gewesen, einen trösten zu helfen, was er aus dem Bette und aus Fenster.

„Was wünschen Sie?"

„Mutter nicht hier ein Doktor?"

„Ja hinein!"

„Entschuldigen Sie sich und kommen Sie mit mir! Meine Mutter liegt in den heftigsten Krämpfen!"

Mitkommen, — heftige Krämpfe, — diese Worte elektrisierten unseren Doktor. „Hall, hall!" rief er, und wieder in einer Minute ausgeklärt gewesen, kam das Sprechzimmer: „Wie mit Kleide" nicht gar zu hoch hier Nicht geschrieben hätte. Er kam es, daß er auch den einen Strumpf, kaum die Mütze vorsichtig anzog und aufsetzen noch einige Kleinigkeiten an die unendlich Stelle trachte und endlich, als er auch den Hals griff, in der Hoff einen Taschenbuch erhalten, der ihm im letzten Augenblicke gefehlt und Stiefel. Gerzeitlich hinbestrebt er sich Kinzelnhaus von 9 und bei einer Gebrauchung hinaus. Die Treppe lag er Kinzelin, ihm Hand er an der Hausthüre, schon hatte er die Klinke ergriffen und bedachte, ob bei ihm ich ein, doch die Thüre verschlossen und ein Schlüssel in der Hinden der Kommerzmädchen der Gnädigen hat!

Jetzt war es mit seiner Geduld Mittelst am Letzten! O Schicksals, o Glück- und Unglücksmacht! ich es auch und er hätte heraus mögen nur Mut. Die Stufen an den Pfeiler des Philosophenhauses, erinnerte er an dem Schlafe der Zähne, doch hat einzelnen Gedanken hatte man auch einfach sich nicht!

„Kommen Sie hold, Herr Doktor! Haben Sie Erbarmen, einen Sie!" jammerte draußen eine zarte Stimme, so hob dem Doktor das Herz anfangs in Mitgefühl, und immer barrete und schlafte die Thüre noch weiter nicht aufgehen. Nach langen, vergeblichen Versuchen sah er endlich ein, daß man nicht mit dem Kopfe durch die Thüre rennen kann, und er entschloß sich, da ihm nichts anderes übrig blieb, das Zimmer des Kommerzmädchens aufzusuchen, um seinen Hausschlüssel wiedergeschenken.

Nach Haus, in welchem er wohnte, hatte drei Kind wurde, die kinzelin bewohnt waren; in jedem Kind wurde bekannt ich eine Reihe von Thüren, von denen sollte er nun die eingeben bewunschen, hinter welchen das Mädchen wohne, welches er als eine Kinzelin, als die Cousin ein' Kinzelin bezeichnete. Er ging die Treppe hinauf; ging an der Mauch herum und bedacht nur Kinzelin, und dag nun er vor einer ersten Thüren, auf die er klick, erst sollte, dann immer unbeschränkter zu pochen an. Niemand sich sich verwunderte. Er legte sein Ohr und Schlüsselloch, aber nur Still herein. Endlich legte er die Hand auf die Klinke, da gab auch, die Thüre herum auf, er blickte ins Zimmer, da gerieth ihm vom Zufahren, einen jungen Menschlein bekandelt, ein Tatzen hat entgegen! Wie — —! Nein, das ist ja tot! Er hatte in der Verwirrung hier! Mitunter lang an einer eigenen Kinderstube gegangen! — Er sich von Thüre eilen und rannte weiter. Endlich gelangte er an einer Thüre, durch die ein verwundunter Gesicht kam hervor. Kinzelinin Hoffnung haben ihr jetzo Kind einen Schwester Krankenhaus. Er Kinzelin dem Pfister hole an die Thüre. Der Mann fing an zu reden, ein Blick aus dem Schlummer und gefährlichen Kranken zu nehmen und ein gemeinigen Gesicht trete hervorhen.

„Wer Teufel?" rief eine weibliche Stimme.

Der Doktor fuhrete in der gelben Kragl-und Kerlsprechzeit: „Ich bin vielleicht das Zimmer der Dienerin der Frau Gräfin?"

Wie neuem bemerkte ein gemeinigen Gesicht hinein das Zimmer und begeisterten entdeckte die Worte Doktor verdeut, bemerkt er Ihm den Weg weiter? Verzgeblich verfuchte der Doktor durch lauteige Wiederholung aufzuklären; er konnte den entsetzen Strom der gelblichen Rede nicht bewenden. Da kamen ein Paar Pantoffel in der Nähe, und man der unsere Tretter hervorrief hing die von Mondlichte angebundene Kommerzgeste. Ein Paar hin Uhrs gerückt und geplündert, die gänzlich Zeus rief auch ist.

„Ein Tier! Ein Tier!" schrie das Mädchen, als es vom Mutter den Doktor an der Tür ihrer Herrin erblickte, und weiter Lieber. Der Doktor eilte nach einer das Mädchen schrie Hörer und Mutter. Er erkannte von Jahr einer zwei herbe Kopfkissen: „Was gibt hier eine zur? Was ist das für ein Geschrei?"

„Jehnen, kommt heraus!", schrie die Gnädige aus der Stube.

„Er noch nicht?" jammerte das Kammermädchen.

Der Doktor hatteste mit Kagl und Mut. „Da hier Sie mich doch an!" rief er gähnerstrieben; doch das Mädchen schrie nur um so mehr und wollte nicht hören.

Jetzt erschien sehr Mäuschrittes auf der Treppe, und um nicht schließlich noch unter die Füsse des Kutschers zu geraten, lief der Doktor ab und eilte nach seinem Zimmer. Der Kutscher kam prasel: „Was ist denn hier los?"

„Ach!" schrie das Kammermädchen, „er wollte mich packen!"

„Aber wo denn?" fragte der Kutscher, „es ist ja niemand hier."

„Wie? Er ist hier? — Mein Gott, um Ende noch ein Geist! Ach, der Geist des jungen Lappenpfeifchen, der aus Wunsch gebunden hier ist, weil ich ihn einen Knoch gab! Ach, nun vorbeigt er mich!"

Jetzt kam der Doktor mit Licht und hinter Thüre. Da er nicht wusste, daß er bei der hochfeierlichen Eröffnung der Dinge das Bette weiter, den Schein entgegenkam, als wäre er nicht von dem Gegange, so hatte er sich selbst verwundert, indem aber jedoch den Schlüssel von dem Schlafzimmer jenseits Kammermädchen, indem er den Schloß pickt, der sie den entgegenstürzte, da er gar einer Kranken und dem Gange eilte.

„Den Schlüssel," lagte das Mädchen schlüchtern, „habe ich Ihnen, Herr Doktor, mit Dank auf Ihre Thüreschwelle gelegt, weil ich mir noch dachte, daß Sie ihn in der Nacht noch brauchen könnten.

Der Doktor griff nach der Schwelle, hob von ihm den Hausschlüssel ohne Dank auf, daß die Jüngst gekommen, warf einen mitleiden Blick auf die Jude und ging die Treppe hinunter. Endlich schlich und ich er die Frauzimmer auf; — ich kann niemand mehr ha. Er blicke um sich und sah eben einen in weiner Mütze verhandelnden Kutscher mit einer kranken Person auch verschwinden, er hörte dabei noch die Worte von Mädchen: „Ich hole nicht ha Kellner an der Thüre bei Doktors, der noch herzhaftig werden sich und endlich gar nicht kam, ich lange aufgehalten, — was wird meine arme Mutter machen?

Sehr, sehr langsam ging der Doktor die Treppe hinauf, und Kinder verglangen, ehe er den Kreis her hat erreichen, die nicht ahnte, wie schwerer Stil in dem „praktischen Arzt" ohne Praxis angetheo hatte.

Kirchenkalender.

Sonntag, 9. April. 1. Sonntag nach Ostern. Weißer Sonntag. Evangelium: Joh. 20, 19—31.
Montag, 10. April. Ambrosius.
Dienstag, 11. April. Leo der Große.
Mittwoch, 12. April. Julius.
Donnerstag, 13. April. Hermenegildus.
Freitag, 14. April. Tiburtius.
Sonntag, 15. April. Rudolfus.
Sonntag, 16. April. 2. Sonntag nach Ostern. Cantate.

Düsseldorfer Sonntagsblatt

Belletristische Beilage zum „Düsseldorfer Volksblatt".

Verantwortlicher Redakteur: Karl Weber.

Druck und Verlag der Wienn-Gesellschaft Buchdruckerei in Düsseldorf.

Nr. 15. Sonntag, 9. April. 1893.

Erster Sonntag nach Ostern.

Evangelium nach dem hl. Johannes XX, 19—31.

Jubelt: Jubelt erhebet Eueres Herzens, erzeit Eueres Mutter, Kinder entgegnet und Eingangt ins Thomas, daß er wirklich was den Lehrer erfreuen wo.

Die österliche Kommunion.

Mit wunderbarem Mienen nähere Gott den österlichen Fest näherrückt der sinnigsinnigen Kommenen durch die Mitte. „Er lieh ihnen eigner Mienen zur Speise, trug der Wiedersehn, und Kind den Himmelsgab er ihnen." Aber den Mienen in der Mitte nur ein Gedenkt bei österlichen Eucharistiekommenen. Jesus nähere und erhebt das Leben der Seele. Dennoch lagte Jesus zu den Jüngern: „Lieber ich hat Brot, welches vom Himmel gekommen ist, nicht wie eure Mienen, hat einen Wiener gegessen haben und gestorben sind. Wer dieses Brot ißt, wird ewig Leben." Wer nämlich hat ewige Leben erwerben will, muß die heiligmachende Gnade, das Leben der Seele, besitzen. Damit man diese Gnade in der Seele des Christen erhalten, vermehrt und verklärt werde, hat Christus das mancherlei Geheimnis der ewigen Liebe und Wirkes eingeführt. Mit welchem Eifer mögesten heiger die ersten Christen dem h. Mysterier bei. Mit welcher Begierde empfingen sie die heilige Kommunion! Täglich nahmen sie sich dem heiligen Tische. „Sie verharrten täglich einmütig im Tempel, und je nach Häusern das Brotbrechen (Sonnenzeitgrund) nahmen sie Speise mit Freuden und in Einfalt des Herzens", das heißt nach dem Empfange der h. Kommunion hielten sie die gemeinschaftliche Liebesmahl, welches die Armen von den Reichen gereicht wurden.

Nach in der nachapostolischen Zeit herrschte noch lange der Gebrauch, daß der Priester täglich, nach dem er selbst bei dem heiligen Opfer den hohen Herrn genommen, sich zu dem anwesenden Volke wendete mit den Worten: „Kommet, Brüder, zu kommunizieren!" Darauf gingen alle, welche bei dem heiligen Mysterien gegenwärtig waren, zum Tische des Herrn. So begegnet der h. Hieronymus, daß zu seiner Zeit (anfangs des vierten Jahrhunderts), in Rom der Brauch bestand, daß die Gläubigen, so oft sie in der Kirche dem Gottesdienste beiwohnten, jedesmal die hl. Kommunion empfingen. Der hl. Kirchenvater Basilius († 379) schreibt, daß in Cäsarea, der Metropole von Kappadozien, an vielen Orten, Gottes gewesen, täglich in der Kirche den Leib des Herrn zu empfangen, nämlich am Sonntag, Mittwoch, Freitag und Samstag. Als in der Folge die Kirche an Zahl immer zugenommen, aber an Heiligkeit ihrer Kinder abgenommen, wurde bestimmt, daß alle, welche Christen, wenigstens an den Sonntagen kommunizieren sollten. Nach dieser Kirchlichen Vorschrift wurde nun vielen entsprochen. Damit die Gnadenschätze in einer so wichtigen Sache nicht weiter unbenutzt blieben, verordnete Papst Fabian, zum nächsten im Jahre Christi 250, nämlich am Jahre Christi, welche jum Gottesdienst bei Herrn zu kommen sich weigern, vom Himmelsreiche ausgeschlossen.

Dabei wurde aber nicht allein Gnadenmittel unter Innozenz III. im Jahre 1215. Hier wurde noch zwei in Kraft beschlossen Gebot der österlichen Kommunion angeführt: „Alle Gläubigen beiderlei Geschlechts — — sollen wenigstens einmal im Jahre, das ist wenigstens einmal im Jahre, dem wenigstens Priester sorgfältig beichten, und wenigstens zu Ostern das hl. Altarssakrament ehrfurchtsvoll empfangen; widrigenfalls soll dieser in Leben der Eintritt in die Kirche auch noch dem Tode das christliche Begräbnis versagt werden. Dabei soll vielen Priestern Gebrauch stiften in den Kirchen bekannt gemacht werden, damit niemand durch blinde Unwissenheit die Fälle einer Entschuldigung vorschütze."

Wie sollte ich die Kirche in ihren Gebieten? Die wünscht gewiß, ja sie bittet und fleht, daß ihre Kinder doch nicht ist und eigenem Kreisele die heilige Kommunion empfangen möchten. Noch auf der Kirchenversammlung von Trient bedeckt sie Priester mit wirklichen Wunsch und mit den Worten, „daß alle Christen, die der heiligen Messe beiwohnen, nicht nur geistig, sondern auch sakramentalich kommunizieren möchten". Aber sie erfreut ihren Wunsch nicht zum Gebete, indem sie mit Grund befürchtet, es könnte dadurch manches verursacht werden, die Glaubwürdigkeit anzuhängig zu gemachen. Darum ist sie bei Auffassung des Gebrauch der österlichen Kommunion in ihrer Mitte bis zum äußersten gegangen. Sie hat in diesem Gebote die äußerste Grenze festgesetzt, über welche hinaus ein christlicher Leben nicht mehr möglich ist. Wie ein liebevoller Vater nur dann sein Kind entzieht und verstößt, wenn der letzten und äußersten Mittel erschöpft hat, so gibt auch die Kirche in ihrer Liebe und Barmherzigkeit immer bis zum äußersten vor, um das geistliche Kind nicht zu verstoßen und den ewigen Tode nicht auszusetzen. Wie viele Bemühungen aber geht sie, die und zum Genuß Empfang der heiligen Kommunion entreiben!

Gottes nicht schon hier in heiligster Wunsch unserer h. katholischen Kirche und hoge entgegen? Soll und nicht der göttliche Heiland und dem Geheimnis seiner Liebe zu: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken"? Soll man keine freundliche Einladung nicht über uns verwenden, sollte nicht die Nachfolge auf unter eigenen Heil und Bemühen, und dem Gottesdienst der h. Kommunion oft und mehrfach zu nahen? Denkt uns nicht Jesus mit dem Gerichte des ewigen Lebens, wenn wir uns von seinem h. Tische trennen? „Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, wenn ihr das Reich des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben." Wer aber das Leben der Gnade nicht in sich hat, kann auch nicht zum ewigen Leben gelangen. Denn wie die Rebzweige Reben, weil sie die Einsaugung des Saftes aus dem Weinstocke verschmäht, den fruchtlosen Tiefbaum herausschneiden und verbrennen werden, so muß auch der Rebzweig eines Christen, welcher zum Gottesdienste der Herrn sich weigert, vom Himmelsreiche ausgeschlossen werden.

Ob da nun aber mehr oder weniger oft oder vielleicht nicht einmal im Jahre die h. Kommunion empfängt, jedenfalls wird sie für nützlich empfangen. Denn wer häufig unwürdig empfängt, der erfährt nicht nur das Kirchengebot nicht, er begeht auch eine neue Sünde, nämlich einen Gottesraub, indem er das heilige oder Sakramentsbild und das erhabenste Geheimnis des Christentums auf die schändlichste Weise mißbraucht. Ein leichter nicht dem Jesus nahmen, dem reichen unwürdigen Kommunikanten, und er nahm jener leichtsinnen Urteil über sich herausbrechen, welcher der h. Paulus mit den erschütternden Worten ausbrichtet: „Wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich das Gericht." Um nun diesem schrecklichen Unglück vorzubeugen, bedarf es der gewissenhaften Vorbereitung. Darum sagt heutige Kirchen: „Der Mensch aber prüfe sich selbst und so esse er vom Brotes Weste und trinke aus diesem Kelche." Wovon soll aber diese Selbstprüfung bestehen? Offenbar in einer gründlichen Gewissenserforschung und in einer ernstmütigen aufrichtigen Beichte. O, wer beichte sich auf ein in unzeitiger Beichte, wie die österliche Kommunion, nicht erst und gründlich vorbereitet! „Siehe, Mar, der gerechte Mann," sagt der gerechtige Thomas von Kempen, „hat an dem Kirchenfest bereit Jahre gepflogen, damit er mit wenigen gerüstet würde, und ich, wie kann ich mich in einer Stunde bereiten, um den Schöpfer der Welt mit Ehrerbietung zu empfangen? Wisset, daß großer Dinner und besonderer Freude, daß eine Seele vom unterweltlichen Heilge gemacht und bereitet mit dem heiligen Gotte übergegen, um die Gegenstände darzubringen. Und ich, etwa der Verwaltung unternommen Kreatur, soll mich erbieten, den Schöpfer und den Urheber des Himmel mit so geringer Vorbereitung zu empfangen? Gelassen, der welche unter den Königen Jesuiten, bei seinen Jahre gebaut an zwei prächtigen Tempel zur Ehre seines Namens und schon Tage lang die Einweihung bestellen gefeiert. Er hat tausend Hirtenmenschenopfer geschlachtet und die Bundeslade unter Trompetenschall und Jubel in den für ihr zubereiteten Ort feierlich eingeführt. Und ich Kreatur und Kindesher unter den Menschen, mir darf ich hier in meine Hand einführen, der ich kaum eine halbe Stunde mit Kniebeugungen zugebringen mag?"

Wie leicht auch die Kirche reichlich, daß wir und auf den Empfang der h. Kommunion, bereitet den öffentlichen, auch und vorzüglich vorbereiten, so ist sie doch nicht entfernt von jener übertriebenen Strenge der Jansenisten, welche die h. Kommunion nur denjenigen gestatten wollten, welche frei von aller Kindlichkeit an die Welt, von der reinsten Liebe zu Jesus erglühten! Dieses kann oder die h. Kommunion nur für die Vollkommenen, welchen sie doch eherlich leiste und weiß noch mehr für die Unvollkommenen eingeteilt ist, damit die Schwachen Kraft, die Kranken gesund, die Armen bereichert werden. Um ist eben ein Mittel zur Vollkommenheit, nicht eine Belohnung derselben. Doch ist darum dein Gang zu eilen, vorzüglich nur allen schweren Sünden durch eine aufrichtige Beichte gereinigt, daß ist dich bereitet, durch tonnen Kniebeugungen zu dem Herrn zu gehen, und durch Erwerbung der Ungenden dem

Mandant, zur Ordnung und Liebe, der Demut und Reue und bei 5. Verlangende auch die Verzeihung mit Ernst den Zorn seiner Gott verderbter, so heißt es mit Recht: Ein gottloses Leben bringt Unglück. Denn was die Sünde noch an Schmach und heiliger Ordnung mangelt, das wird der gottliche Gericht reichlich ersetzen durch seine allverzehrende Glut.

Wer ein guter katholischer Christ ist, der macht ich auf Gottes auf, um die 5. Christenversammlung in einer Pfarrkirche machen zu ermöglichen. Denn dadurch, daß er in der christlichen Zeit auch dem Gebete der Kirche zum Tische des gottlichen Opfermannes an der Seite seiner Mitchristen Gebet und Schwesterin Hingebung, bekennt er öffentlich seinen Glauben, bezeugt seinen Gehorsam gegen die Kirche und gewinnt seiner Mitmenschen zur Erkenntnis. Er bringt aber auch dieser, daß alle seine Handgemeinen, seine Unterzeichnen zusammen das Gebet der christlichen Konvenienz erhalten!

Der XIII. über die Gottheit Jesu.

Als vor gerade dreißig Jahren der leichtsinnige Neuer die Gottheit Jesu geleugnet hatte — ähnlich wie er heutzutage in einer Professoren der protestantischen Theologie leugnen — erhob der heroische Bischof von Perugia, der jetzige Papst Leo XIII., seine Stimme, gegen den gemeinschaftlichen Feind und schrieb in einem herrlichen Hirtenbrief u. a. wie folgt:

„Unter allen katholischen Wahrheiten, die wir bekennen, gibt es keine, die in viele Vorzüge erhabener in den Herzen der Gläubigen, keine, die in sich auch berechtigt von den Heiden Jesu Christi lebhaft geglaubt und verehrt worden, keine, die in oft und deutlich von den Patriarchen und Propheten verkündet, in oft und nachdrücklich von den Aposteln gewirkt, von den Evangelisten begeugt, von den Kirchlern erklärt, von der Geschichte der Kirche unwiderleglich bekräftigt, keine, die von der Mitgliedern der Kirchenlehrer so häufig bekämpft, mit den Wunderen und den Martyrern von gewaltigen Glaubensbekenntnissen und mit der Unversehrtheit der Kirche angeschlossen den ganzen Welt in Verfolgt worden ist — wie das Dogma von der Gottheit unseres Herrn Jesus Christus.

Denn den gottlichen Glauben der H. Schriften des Neuen Testamentes, in welchen der Erlöser unseres Menschen, Jesus Christus, lebhaft und seine göttliche Natur offenbart und verkündet, mögen hier nur einige wenige angeführt werden. „Ich bin" — so spricht er — „der Weg, die Wahrheit und das Leben" (Joh. 14, 6). „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch gestorben ist; und jeder, der da lebt und an mich glaubt, der wird nicht sterben in Ewigkeit" (Joh. 11, 16). „Ehe denn Abraham ward, bin ich" (Joh. 8, 58). „Ich und der Vater sind Eins" (Joh. 10, 30). „Ich bin der Anfang, der auch zu euch redet" (Joh. 8, 25). „Der Menschensohn wird kommen in seiner Herrlichkeit und seinem Vater und seinen Engeln" (Matth. 24, 31).

Entweder besagen diese und alle die übrigen christlichen Heilswahrheiten gar nichts — oder sie drücken den Glauben und die Werke unseres Erlösers Jesu Christus in deutlich, wirklich und treulich Begegnung und Verkündigung seiner Gottheit aus. Begegnen auch es jedem, der auch nur einigermaßen in den heiligen Evangelien bewandert ist. Nur einzelnen, daß Jesus Christus bei den meisten Gelegenheiten und Werken seiner irdischen Lebens gerade das vorgetragen bezweckt, die Verkündigung seiner göttlichen Natur zu offenbaren, den zu bekennen, der er bekennt, der er ist, der er bezeichnet, und der er zu verkennen, der er leugnet. Ja der Tiber, er preist den Simon, der Jesus Sohn, lebig und lebendig ein und der Kindgebung, daß er der zum Apostelfürsten und zur Zeugte seiner Kirche macht, weil er die Gottheit seines Meisters erkennt und bekennt hatte.

„Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!" (spricht Petrus zu seinem Meister, und Jesus spricht zu Petrus: „Du bist Petrus (der Fels), und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Und ich will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben. Was immer du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein; und was immer du lösen wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gelöst sein" (Matth. 16, 16 ff.). Dem Apostel Thomas begegnet, der mit seinen Mitaden gezögert hatte, sowie er einen Bewusst an den Meister: „Ich nicht unglaubig, sondern gläubig (Joh. 20, 27). Dem Hohenpriester Kaiphas antwortet er auf die Frage, ob er wirklich der Sohn Gottes sei: „Du hast es gesagt. Ich sage Euch aber: Von nun an werdet Ihr den Menschensohn zur Rechten der Kraft Gottes sehen und auf den Wolken des Himmels kommen sehen" (Matth. 26, 64). Er verspricht jene Leuten, die nicht die seine ist, erklärt sich als Feind dieser, der nicht mit seiner Gottes heißt. „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich" (Luk. 11, 23). Und kein Geschöpf gibt heute, daß ihn nicht durch Ihre Zeichenkunst, nicht durch Eure Nation (in Gott) halten und anderen bezeugen alle Jahrtausenden und alle Nationen „Gehet hin in die ganze Welt und predigt allen Geschöpfen" (Mark. 16, 15).

Wenn nun ein einfacher Mensch in sich allen seinen Werken und Handlungen sich unterlegt, als Gott gelten und als Gott angebetet sein zu wollen, nicht von Eurem Jahrhundert, nicht von Eurem Volk, sondern von allen Jahrhunderten und der ganzen Welt, wenn er den bekennt, der ihn als Gott bekennt, auch den verehrt, der verkennen, der an seiner Gottheit zweifelte oder sie leugnete — liegt mir doch, wäre das nicht die größte aller Verirrungen, die unerschöpfliche aller Lügen, die allbetrübende aller Gaukeleien, die gotteslästerlichste aller Blasphemien, wäre das nicht ein Stolz, nach weit größer als der des Satans, ein Eitelkeit, der Kirchen der katholischen Kirche, den göttlichen Gottesdienst Jesus und den Vorbild des H. Petrus: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Und mit Petrus, dem ersten Papste, bekennt heute das Katholiken Ihn, wie alle Päpste, den Nachfolger